

Benedig mit seinem bunten Gedränge bieten konnte. Einer Dienerin ward befohlen, das Zimmer zu hüten; die Gondeliere wurden gerufen; die Damen nahmen ihre Mäntel und Masken und waren geschwind im Boote.

Fünftes Kapitel.

— Will dein Herr,
 Daß eine Kön'gin bei ihm bettete, sag' ihm,
 Der Majestät gezieme nicht zu bitten
 Um Mind'res, als ein Königreich.

Antonius und Cleopatra.

Der Flug der Gondel mit seiner Todtenstille brachte die schöne Venetianerin und ihre Erzieherin bald zu dem Wasserthore des Edlen, dem vom Senate die besondere Aufsicht über die Person der vornehmen Erbin anvertraut war. Seine Wohnung war düsterer als gewöhnlich, und bekundete alle die feierliche, schwerfällige Pracht, welche die Privatwohnungen der Patricier in dieser Stadt des Reichthums und des Stolzes auszeichnete. Der Umfang und die Architektur des Gebäudes waren weniger großartig als an Donna Violetta's Palaste, zeigten aber doch ein Privathaus ersten Ranges, und verriethen in allen ihren äußeren Zierrathen die Wohnung eines Mannes von großer Bedeutung. Innen kam der geräuschlose Schritt und die mißtrauische Miene der Bedienten zu der finsternen Größe der Zimmer, um dieser Behausung den Charakter der ganzen Republik im Kleinen zu geben.

Da die beiden Besucherinnen Signor Gradenigo's (so hieß der Besitzer des Palastes) unter seinem Dache nicht fremd waren, so stiegen sie die massiven Steinstufen hinan, ohne sich mit Betrachtung der eigenthümlichen Bauart eines solchen Hauses, die des Fremden Auge gefesselt haben würde, aufzuhalten. Der Rang und das Ansehen der Donna Violetta sicherten ihr einen bereitwilligen Empfang, und

während ein Haufe bückender Bedienter sie nach der obern Zimmerreihe hinaufführte, lief einer, mit geziemender Eil' ihre Ankunft seinem Herrn zu melden. Im Vorzimmer verweilte die junge Dame, um die Bequemlichkeit und Einsamkeit ihres Vormundes nicht zu stören, aber nur einen Augenblick; denn kaum erfuhr der alte Senator ihre Gegenwart, so eilte er aus seinem Kabinet zu ihrem Empfange mit solchem Eifer herbei, daß zu erkennen war, wie er das ihm anvertraute Amt sich angelegen sein ließ.

Das Gesicht des alten Patriciers, welches Nachdenken und Sorge mit dem Alter in Gemeinschaft gesucht hatten, glänzte in unzweideutiger Freude, als er sich beeilte, seine schöne Mündel zu begrüßen. Er hörte nicht auf die halb gesagten Entschuldigungen wegen ihres Eindringens, sondern führte sie hinein, sein Vergnügen galanterweise aussprechend, daß ihn ihr Besuch auch zu einer Zeit beehre, welche der ängstlichen Zurückhaltung sonst ungelegen erscheinen könnte.

„Du kommst nie zur un rechten Zeit, da du das Kind meines alten Freundes bist und die Sorge der Republik,“ setzte er hinzu.

„Die Thüren des Palastes Gradenigo würden sich von selbst öffnen, und wäre es in der spätesten Stunde der Nacht, um solchen Gast aufzunehmen. Außerdem ist diese Stunde die passendste für eine Person deines Standes, welche die Abendfrische auf den Kanälen genießen will. Wollte ich dich auf Stunden und Minuten beschränken, so könnte leicht manch' augenblicklicher Wunsch, manche unschuldige Jugendlau ne unbefriedigt bleiben. — Ach, Donna Florinde, wir haben wohl zu beten, daß nicht unsere Zuneigung, oder soll ich's Schwäche nennen, für dieß einnehmende Mädchen am Ende ihr selbst zum Nachtheil gereiche.“

„Ich bin Beiden für ihre Nachsicht dankbar,“ sagte Violetta.

„Nur fürchte ich, Euch mit meinen kleinen Anliegen zu belästigen, wenn Eure Zeit eben würdiger für das Wohl des Staates in Anspruch genommen ist.“

„Du überschäzest meine Wirksamkeit. Ich besuche wohl bisweilen

den Rath der Dreihundert, aber mein Alter und meine Kränklichkeit verhindern mich jetzt, dem Staate, so wie ich gern möchte, zu dienen. Gelobt sei unser Patron Sanct Marcus. Seine Angelegenheiten stehen nicht schlecht im Verhältniß zu unserem abnehmenden Glücke. Wir haben die Ungläubigen jüngst ganz tapfer geschlagen, der Vertrag mit dem Kaiser ist nicht zu unserem Schaden, und der Zorn der Kirche über unseren anscheinlichen Treubruch neulich hat sich gelegt. In der letzteren Angelegenheit verdanken wir Etwas einem jungen Neapolitaner, der sich in Venedig aufhält und der nicht ohne Einfluß beim heiligen Stuhle ist, denn sein Oheim ist Kardinal-Sekretär. Freunde, zur rechten Zeit gebraucht, können viel helfen. Dieß ist Venedigs Staats-Kunststück; was die Macht nicht zu Stande bringen kann, muß man mit Gunst und kluger Mäßigung ausrichten."

"Eure Rede ermutigt mich zu einer neuen Bitte, und ich will Euch gestehen, daß außer dem Verlangen, Euch meine Ehrfurcht zu beweisen, der Wunsch mich hergeführt hat, Euren großen Einfluß in Bezug auf ein ernstliches Anliegen, welches ich habe, in Anspruch zu nehmen."

"Sieh' da! Unsere junge Schutzbefohlene, Donna Florinde, hat mit den Gütern ihrer Familie zugleich deren alte Liebe zur Fürsprache und Protection geerbt! Wir wollen ihr aber diese Gesinnung nicht verwehren, denn derselben liegt etwas Gutes zu Grunde, und wenn sie recht angewendet wird, kann dadurch der Bornehme und Mächtige sich befestigen in seiner Stellung."

"Und sollen wir nicht sagen," erwiderte Donna Florinde sanft, "daß der Reiche und vom Glück Begünstigte, wenn er für den Aermern sich bemühet, eine heilige Pflicht übet und seine Seele kräftig und heilsam dadurch bildet?"

"Ohne Zweifel! Nichts kann heilsamer sein, als jedem Stande in der Gesellschaft einen gehörigen Sinn für seine Obliegenheiten und ein richtiges Gefühl für seine Pflichten beizubringen. Die Ansicht billige ich gar sehr, und wünsche, daß meine Mündel sie sich ganz aneigne."

„Sie ist glücklich, so tüchtige Lehrer zu besitzen, und die so bereitwillig sind, ihr alles Wissenswerthe beizubringen,“ sagte Violetta. „Demnach darf ich Signor Gradenigo bitten, meinem Gesuche ein Ohr zu leihen?“

„Deine kleinen Anliegen sind immer willkommen. Ich wollte nur noch bemerken, daß hochherzige und feurige Geister einem entfernten Gegenstand oft so eifrig nachjagen, daß sie andere übersehen, die näher liegen und dringender sind, und auch leichter zu erlangen. Indem wir dem Einen nützlich sein wollen, müssen wir uns vorsehen, nicht vielen Andern Nachtheil zuzufügen. Hat vielleicht ein verwandter eines deiner Hausleute sich unachtsamerweise anwerben lassen?“

„Wenn das wäre, so hoffe ich, daß der Rekrut nicht so unmännlich sein wird, seine Fahnen zu verlassen.“

„Oder deine Amme, welche wenig dazu gemacht ist, den Dienst, welchen sie deiner Kindheit geleistet hat, zu vergessen, wünscht vielleicht ein Nentchen für einen ihrer Verwandten beim Zollwesen?“

„Ich glaube, es gibt in ihrer ganzen Familie keinen Unangestellten mehr,“ sagte Violetta lachend, „wir müßten denn der guten Mutter selbst einen Ehrenposten geben wollen. Nein, meine Bitte betrifft sie heute nicht.“

„Oder deine Erzieherin, unter deren pflegender Hand du so schön und gesund herangewachsen bist, wünscht einen staatlichen Anzug? Meiner Meinung nach aber thäte sie besser, zu bleiben wie sie ist, wenn auch ein wenig träge, und wie ich fürchte, überfüttert durch deine Freigebigkeit. Die vielen Bitten um Almosen haben auch wohl dein Taschengeld erschöpft; oder vielleicht hat dich eine wunderliche Mode viel gekostet?“

„Nichts von dem Allen. Des Goldes bedarf ich wenig, da eine standesmäßige Pracht in meinem Alter noch nicht unumgänglich nöthig ist. Nein, mein Vormund, ich komme mit einer viel wichtigeren Bitte.“

„Sie betrifft doch nicht etwa Jemanden, dem du wohl willst,

und der sich mit unziemlichen Reden vergangen hat!" rief Signor Gradenigo, einen hastigen und forschenden Blick auf seine Mündel werfend.

"Nein, wer sich in so weit vergessen hat, möge auch die Strafe seines Vergehens leiden."

"Du hast vollkommen recht. Man kann in diesem Zeitalter neuer Meinungen und aller Arten von Neuerungen die Leute nicht streng genug halten. Wenn der Senat die wüsten Theorien der Gedankenlosen und Thörichten unbeachtet lassen wollte, da würden sie bald zu den untergeordneten Gemüthern der Unwissenden und Faulenzen dringen. Geld fordere von mir, zwanzigfach, wenn du willst, nur nicht Verzeihung für einen Störer der öffentlichen Ruhe."

"Ich begehre keine Zechine. Ich habe ein edleres Geschäft."

"So rede denn, und lasse mich nicht länger rathen."

Jetzt, da sie nun, was ihres Herzens Wunsch im Stillen gewesen war, in eigene Worte fassen und aussprechen sollte, schien Donna Violetta sich davor zu fürchten. Sie wechselte mehrmals die Farbe, und suchte im Auge ihrer aufmerksamen und verwunderten Gefährtin Rath. Diese aber, die ihr Vorhaben nicht kannte, vermochte die Supplikantin durch nichts zu ermuthigen, als durch jenen Blick des Mitgeföhls, den Frauenzimmer einander nicht vor= enthalten, wann ihre eigenthümlich weiblichen Empfindungen irgend in's Gedränge kommen. Violetta stockte, sich selber mißtrauend, dann aber lachte sie über den eigenen Mangel an Selbstbeherrschung, und fuhr fort zu reden.

"Ihr wißt, Signor Gradenigo," sagte sie mit einem Nachdruck, der, wenn auch bei weitem verständlicher, doch nicht minder auffallend war, als ihre Gemüthsbewegung einen Augenblick früher;

"Ihr wißt, daß ich von einem Geschlechte stamme, das seit Jahrhunderten groß war in Venedig."

"So meldet unsere Geschichte."

„Daß ich einen altberühmten Namen führe, den von aller Befleckung rein zu erhalten mir persönlich obliegt.“

„Das ist so wahr, daß es kaum einer so deutlichen Auseinandersetzung bedarf,“ entgegnete der Senator trocken.

„Und daß ich trotz dieser reichen Geschenke des Glücks und der Geburt eine Gabe, die ich empfang, nicht vergolten habe, so daß es dem Hause Tiepolo keine Ehre macht.“

„Das wird ernsthaft. Donna Florinde, unsere Mündel ist heute über allen Begriff feierlich gestimmt, und ich muß Euch um Aufklärung darüber bitten. Es ziemt ihr freilich nicht, Gaben der Art von irgend Jemanden anzunehmen.“

„Ich kenne zwar ihr Verlangen nicht,“ entgegnete sanft die Gefährtin, „doch denk' ich, sie spricht von der Rettung ihres Lebens.“

Signor Gradenigo's Gesicht verfinsterte sich.

„Ich verstehe Euch,“ sagte er kalt. „Es ist wahr, der Neapolitaner war schnell bereit, dich zu retten, als deinen Oheim von Florenz das Unglück betraf, aber Don Camillo Monforte ist kein gemeiner Taucher vom Lido, dem man für das Aufschwimmen einer Kleinigkeit, die aus einer Gondel fiel, ein Trinkgeld gibt. Du hast dem Cavalier gedankt. Ich glaube, daß ein edles Mädchen in solchem Falle nicht weiter thun kann, als dieß.“

„Wohl hab' ich ihm gedankt, und recht herzlich gedankt,“ bezeugte Violetta feurig. „Wenn ich seine Wohlthat vergesse, heiligste Maria und ihr lieben Heiligen, so vergesst mich!“

„Mir kommt vor, Signora Florinde, als habe Euer Pflegekind mehr Zeit mit den leichtsinnigen Büchern in ihres Vaters Bibliothek, und weniger Zeit mit ihrem Meßbuche zugebracht, als für ihren Stand geziemend ist.“

Violetta's Auge glühete, und sie schlug einen Arm um ihre bebende Gefährtin, welche bei diesem Vorwurf den Schleier fallen ließ, und kein Wort entgegnete.

„Signor Gradenigo,“ sagte die junge Erbin, „ich mag meinen

Der Bravo.

Lehrern Schande gemacht haben. Aber wenn der Zögling träg' gewesen, soll der Tadel doch keinen Unschuldigen treffen. Indes hat es nicht den Schein, als würden die Vorschriften der heiligen Kirche verlegt, wenn ich für einen Mann, der mein Leben gerettet hat, ein gutes Wort einlege. Don Camillo Monforte macht schon lange ohne Erfolg so gerechte Ansprüche geltend, daß, wenn auch kein anderer Grund wäre, ihm zu willfahren, die Würde Benedigs schon allein den Senatoren gebieten sollte, ihn nicht länger hinzuhalten."

"Meine Mündel hat zur Erholung bei den Doktoren von Padua studirt! Die Republik hat ihre Gesetze, und Keiner, der ein Recht hat, wendet sich an sie vergeblich. Deine Dankbarkeit ist nicht zu tadeln, ist vielmehr deines Standes und deiner Stellung würdig. Aber, Donna Violetta, wir sollten uns erinnern, wie schwierig es ist, die Wahrheit von der Spreu der Täuschung und spißfindigen Verfehrung zu sichten; vor Allem aber sollte ein Richter, bevor er ein Dekret erläßt zu Gunsten eines Bittstellers, erst gewiß sein, ob er nicht einen Anderrn dadurch beeinträchtigt."

"Sie schalten mit seinen Rechten! Weil er in einem fremden Staat geboren ist, verlangt man von ihm, daß er im Auslande weit mehr aufopfere, als er in der Republik gewinnen kann. Er verschwendet sein Leben und seine Jugendkraft an ein Phantom. Ihr vermögt viel im Senate, mein Vormund; wenn Ihr ihm die Hilfe Eurer einflußreichen Stimme und Eurer wichtigen Belehrung angedeihen ließt, so würde ein Fremder, dem Unrecht geschieht, zu seinem Recht gelangen, und Venedig würde vielleicht eine Kleinigkeit einbüßen, dafür aber seine Würde rechtfertigen, auf die es so eifersüchtig ist."

"Du bist ein beredter Advokat, und ich will mir die Sache überlegen," sagte Signor Gradenigo, den finsternen Zug, der um seine Brauen spielte, mit der Leichtigkeit Dessen, der gewohnt ist, seine Mienen jedesmal seiner Politik anzupassen, in einen Blick des Wohlwollens verwandelnd. "Ich sollte den Neapolitaner nur als

Richter, meinem öffentlichen Charakter gemäß, hören, aber der Dienst, welchen er dir geleistet hat, und meine Liebe zu dir, bestimmen mich, dir zu willfahren."

Donna Violetta empfing dieß Versprechen mit leuchtendem, treuherzigem Lächeln. Sie küßte die Hand, welche er ihr zum Pfande darbot, mit einer Glut, welche ihrem aufmerksamen Vormund ernstliche Besorgnisse erregte.

"Du bittest zu einnehmend," sagte er, "als daß dir Jemand widerstehen könnte, auch wer schon bis zum Ueberdruß unzählige, scheinbare Ansprüche in seinem Leben hat abweisen müssen. Junge und edle Gemüther, Donna Florinde, meinen, alle Menschen wären gerade so, wie ihr Wunsch und ihre Einfalt sie gerne haben möchte. Was Don Camillo's Recht betrifft — aber nichts weiter! — Du willst es so haben, gut, es soll untersucht werden mit der Blindheit, welche ja ein Fehler der Gerechtigkeit sein soll."

"Das Bild meint aber doch nur blind gegen Vorliebe, keineswegs unempfindlich für das Recht."

"Ich fürchte, in Bezug auf diesen Sinn des Worts könnten unsere Hoffnungen getäuscht werden — allein wir wollen sehen! Mein Sohn, Donna Violetta, hat doch neuerlich nicht etwa seine schuldige Ehrerbietung versäumt? Man braucht freilich den jungen Menschen nicht zu treiben, daß er meiner Mündel, der schönsten Dame von Venedig, seine Aufwartung mache. Du empfängst ihn doch freundschaftlich wegen der Liebe zu mir?"

Donna Violetta verneigte sich mit jungfräulicher Zurückhaltung.

"Die Thüre meines Palastes ist dem Signor Giacomo zu jeder schicklichen Zeit offen," setzte sie gleichgültig hinzu. "Signor, der Sohn meines Vormunds kann mir nur ein ehrenwerther Gast sein."

"Ich wünschte dem Jungen einige Aufmerksamkeit — und mehr noch, ein wenig von jener hohen Achtung — doch wir leben in einer eifersüchtigen Stadt, Donna Florinde, in einer Stadt, welche Vorsicht zur größten Tugend macht. Wenn der junge Mensch weniger eifrig

sich zeigt, als ich wünsche, glaubet mir, so geschieht es nur aus Besorgniß, Diejenigen, welche sich um unserer Pflegebefohlenen Schicksale kümmern, voreilig aufmerksam zu machen."

Beide Damen verbeugten sich, und verriethen durch die Art, wie sie ihre Mäntel zusammennahmen, daß sie sich zu entfernen wünschten. Donna Violetta bat, sie zu segnen, und nach den üblichen Abschiedsgrüßen zog sie sich mit ihrer Gefährtin in ihr Boot zurück.

Signor Gradenigo ging das Zimmer, in welchem er seine Bündel empfangen hatte, mehrere Minuten lang schweigend auf und nieder. Kein Laut war hörbar in dem ganzen weiten Hause, und der leise, vorsichtige Tritt der Bewohner entsprach der Ruhe, welche draußen auch in der Stadt herrschte; endlich aber fesselte ein junger Mann, der, alle Spuren der Lasterhaftigkeit von gutem Tone in seinem Gesichte, durch die Zimmer schlenderte, das Auge des Senators, und er hieß ihn näher kommen.

"Du hast Unglück wie gewöhnlich, Giacomo," sagte er halb mit dem Tone väterlicher Zuneigung, halb des Vorwurfs. "Donna Violetta war noch vor wenigen Minuten hier, und du warst nicht zugegen. Eine unwürdige Intrigue mit der Tochter eines Juweliers oder ein noch schlimmerer Handel mit ihrem Vater hat dir eine Zeit geraubt, die ehrenvoller und vortheilhafter angewendet werden konnte."

"Ihr thut mir unrecht," erwiderte der junge Mann. "Mein Auge hat diesen Tag weder Jude noch Südin gesehen."

"Das sollte man im Kalender anmerken! Ich möchte wissen, Giacomo, ob du die schöne Gelegenheit, welche meine Vormundschaft dir bietet, zu deinem Vortheil auch recht benutzest, und ob du die Wichtigkeit dessen, worauf ich dringe, mit hinlänglichem Ernste bedenkst?"

"Zweifelt daran nicht, Vater. Wer so sehr Mangel an dem gelitten hat, was Donna Violetta so reichlich besitzt, bedarf nicht eben, daß man ihn treibe in solchen Dingen. Ihr habt's mir dadurch

abgenöthigt, daß Ihr Euch weigert, mir so viel zu geben, als ich brauche. Kein Narr in ganz Venedig seufzt lauter unter dem Fenster seiner Gebieterin, als ich der Dame die Wünsche meines Herzens vorbringe — wenn Zeit und Gelegenheit ist, und ich bei Laune bin.“

„Du kennst die Gefahr, den Senat aufmerksam zu machen?“

„Habt keine Furcht. Ich mache im Stillen und nur allmählig Fortschritte. Weder meinem Gesicht noch meiner Seele ist die Maske so ungewohnt — Dank sei es der Noth! Mein Geist war zu sprudelnd, als daß er mich nicht hätte mit der Verstellung vertraut machen sollen.“

„Du sprichst, undankbarer Mensch, als ob ich dir die Freiheit, welche man der Jugend deines Standes und Alters vergönnt, entzogen hätte. Deine Ausschweifungen habe ich beschränken wollen, und nicht deinen Geist. Doch mag ich dich jetzt nicht mit Vorwürfen belästigen. Giacomo, du hast in dem Fremden einen Nebenbuhler. Seine That in der Giudecca hat ihm die Phantastie des Mädchens gewonnen, und wie edle und feurige Gemüther pflegen, hat sie, obgleich von seinen übrigen Verdiensten nichts wissend, sich doch seinen Charakter mit allen Tugenden, die ihr offener Sinn kennt, ausgeschmückt.“

„Ich wollte, sie machte es mit mir so.“

„Bei dir, Spigbube, hätte meine Mündel eher zu vergessen, als zu erfinden. Hast du Bedacht genommen, den Rath auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche seiner Erbin droht?“

„Allerdings.“

„Und wie?“

„Auf die einfachste und sicherste Weise — durch den Löwenrachen.“

„Ha! das ist wahrhaftig ein keckes Unternehmen.“

„Und gelingt wie alle kecken Unternehmungen am leichtesten. Fortuna hat dießmal nicht geknickert gegen mich. — Ich habe zum Beweise des Neapolitaners Siegelring beigelegt.“

„Giacomo! weißt du auch, was du bei deiner Berwegenheit

wagst! Ich hoffe doch, du wirst dich nicht durch irgend ein Kennzeichen in der Handschrift verrathen haben, oder durch die Art, wie du dir den Siegelring verschafft hast?"

„Wenn ich deine Rathschläge, Vater, auch in minder wichtigen Angelegenheiten oft in den Wind geschlagen habe, so vergesse ich doch deine Winke über Venedigs Politik nicht. Der Neapolitaner ist angeklagt, und wenn dein Kollegium auf Treu' und Glauben hält, wird er verdächtig, wenn nicht gar verbannt werden.“

„Daß der Rath der Dreie sein Amt verwalten wird, ist gar kein Zweifel. Wäre ich nur eben so gewiß, daß nicht ein unvorsichtiger Eifer dich irgendwie bloß gibt.“

Der schamlose Sohn starrte den Vater einen Augenblick zweifelhaft an, und ging dann in die inneren Gemächer des Palastes, wie Jemand, der an zweideutiges Handeln zu sehr gewöhnt ist, um eine Sache zweimal zu überlegen. Der Senator blieb zurück. Er ging schweigend auf und ab, augenscheinlich in großer Unruhe. Dann und wann fuhr er mit der Hand über sein Gesicht, wie bei schmerzlichem Nachdenken. Inzwischen stahl sich eine Gestalt durch die lange Reihe der Vorzimmer, und blieb an der Thüre des Gemachs, in welchem der Senator sich befand, stehen. Es war ein bejahrter Mann, mit gebräuntem Gesicht und dünnem, altergrauem Haar, in der armseligen und groben Tracht eines Fischers. Aber ein angeborener Adel und ein freies, verständiges Wesen sprach sich in seinem kühnen Auge und in seinen hervorstechenden Zügen aus, während die entblößten Arme und die nackten Beine, wohlgebaut und muskulös, die Kraft des Mannes eher in ihrem Stillstand, als im Abnehmen zeigten. Er stand einige Augenblicke mit abgezogener Mühe, mit gewohnter Ehrerbietung, aber unbefangen, ehe seine Gegenwart bemerkt wurde.

„Ha, bist du da, Antonio,“ rief der Senator, als er ihn sah. „Weshalb kommst du?“

„Signore, mein Herz ist schwer.“

„Hat der Kalender keine Heilige, der Schiffer keinen Schutzpatron? — Der Sirocco hat wohl das Wasser der Bucht gerüttelt, und deine Netze sind ledig. Wart! du bist mein Milchbruder, und sollst nicht Noth leiden.“

Der Fischer trat mit Würde zurück, und lehnte so, einfach und entschieden, das Geschenk ab.

„Signore, wir haben von der Zeit an, daß wir unsere Milch von derselben Brust empfangen, bis in unser Alter hier gelebt. Habt Ihr mich je als einen Bettler gekannt?“

„Du pflegst zwar nicht um Geschenke zu bitten, Antonio, aber das Alter bezwingt unseren Stolz, wie unsere Kraft. Wenn du nicht um Geld kommst, sage, was du sonst wünschest!“

„Gibt es nicht andere Bedürfnisse als die des Körpers, Signore, und andere Leiden als den Hunger?“

Das Gesicht des Senators verdüsterte sich. Er warf einen stechenden Blick auf seinen Milchbruder, und schloß, ehe er antwortete, die Thüre, welche nach dem äußeren Zimmer führte.

„Deine Worte verkündigen Unzufriedenheit, wie gewöhnlich. Du hast dich gewöhnt, über Maßregeln und Verhältnisse abzusprechen, die über deinen beschränkten Verstand weit hinausgehen, und du weißt, daß deine Meinungen dir schon Tadel zugezogen haben. Die unwissenden Leute des niederen Standes sind im Staate wie Kinder, deren Schuldigkeit es ist, zu gehorchen, und nicht zu flügeln. — Aber dein Geschäft?“

„Ich bin nicht der Mann, für den Ihr mich haltet, Signore, an Armuth und Entbehrung gewöhnt, bin ich mit Wenigem zufrieden. Den Senat ehre ich als meinen Herrn, aber ein Fischer hat so gut Gefühl, wie der Doge.“

„Wieder! — Dieß dein Gefühl, Antonio, macht allzu hohe Ansprüche. Du bringst es bei jeder Gelegenheit vor, als wäre das die Haupt Sorge im Leben.“

„Signore, und ist sie es nicht für mich? Obgleich ich genug

an meine eigene Sorge zu denken habe, bleibt mir doch noch Gefühl für die Leiden Derer, die mir werth sind. Als Ew. Excellenz Tochter, die junge, schöne Dame, abgerufen ward und zu den Heiligen versammelt, da fühlte ich den Schlag, als wäre mein eigenes Kind gestorben. Und es hat Gott gefallen, wie Ihr wohl wißt, Signore, mich nicht unbekannt zu lassen mit dem Jammer eines solchen Verlustes."

"Du bist ein wackerer Bursch, Antonio," versetzte der Senator, heimlich eine Thräne aus dem Auge wischend, "ein redlicher und hochherziger Mensch für deinen Stand."

"Die, von der wir Beide unsere erste Nahrung erhielten, Signore, hat mich oft ermahnt, nächst meinen eigenen Verwandten, besonders das edle Geschäft zu lieben, zu dessen Erhaltung sie das ihrige gethan hat. Ich rechne mir ein natürliches Gefühl nicht zum Verdienst an, denn es ist eine Gabe vom Himmel; um so weniger aber sollte der Staat solche Gefühle leicht hin behandeln."

"Wieder der Staat! — Sage mir dein Geschäft!"

"Ew. Excellenz kennet meine traurige Lebensgeschichte. Ich brauche Euch nicht zu erzählen, Signore, von den Söhnen, die es Gott gefallen hat durch die Hilfe der Jungfrau und des heiligen Antonius mir zu schenken, noch wie mir sein Rathschluß einen nach dem andern wieder genommen hat."

"Du hast Kummer erlebt, armer Antonio; ich weiß, daß du viel gelitten hast."

"Ja wohl, Signore! Fünf kräftige, wackere Söhne zu verlieren ist ein Unglück, das einen Stein rühren muß. Aber ich habe gelernt, Gott verehren und für Alles danken."

"Braver Fischer, der Doge selbst könnte dich beneiden um diese Ergebung. Es ist aber oft leichter, den Tod eines Kindes, als sein Leben zu ertragen, Antonio!"

"Signore, meine Söhne haben mich nie betrübt, als durch ihren Tod. Und auch da," der alte Mann wendete sich seitwärts, um die Bewegung seines Gesichts zu verbergen, "auch da habe ich

gerungen, mir nur allein vorzustellen, wie vielem Kummer, wie vielen Mühen und Leiden sie entnommen sind, um zu einem seligen Zustand überzugehen."

Signor Gradenigo's Lippe bebte, und er ging mit schnelleren Schritten auf und nieder.

"Ich denke doch, Antonio," sagte er, "ich denke doch, mein wackerer Antonio, daß ich für ihre Seelen habe Messe lesen lassen."

"Das habt Ihr, Signore; der heilige Antonio gedenkt Euch Eure Liebe in Eurer letzten Stunde. Ich sagte mit Unrecht, daß die Knaben mich einzig durch ihren Tod betrübt haben. Denn es gibt einen Gram, den kein Reicher kennt, wenn man zu arm ist, um für sein gestorbenes Kind ein Gebet zu bezahlen."

"Willst du mehr Messen haben? Deinen Kindern soll die Fürsprache der Heiligen nicht fehlen zu ihrer Seelen Seligkeit."

"Ich danke Euch, Excellenz, aber ich verlasse mich auf das, was geschehen ist, und noch mehr auf Gottes Barmherzigkeit. Doch mein jetziges Geschäft betrifft Lebende."

Das Mitgefühl des Senators wurde plötzlich erkältet, und er horchte mit einer zweifelhaften und forschenden Miene.

"Dein Geschäft?" wiederholte er einsylbig.

"Ist, Euch zu bitten, Signore, daß Ihr mir die Loslassung meines Enkels von den Galeeren auswirkt. Sie haben den Burschen, der erst vierzehn Jahre alt ist, ergriffen und ihn zum Kriege gegen die Ungläubigen verdammt, ohne an sein zartes Alter zu denken, ohne an das böse Beispiel zu denken, ohne an mein verlassenes Alter zu denken, ohne alles Recht, denn sein Vater ist in der letzten Schlacht gegen die Türken geblieben."

Als der Fischer seine Rede beschloß, blickte er in die Marmorzüge Dessen, zu dem er sprach, sehnsüchtig spähend, ob seine Worte Eindruck gemacht hätten. Aber jene Züge blieben kalt, theilnahmslos, ohne menschliches Mitleid. Die empfindungslose Ausübung einer scheinbaren Staatsklugheit hatte längst in dem Senator bei

denjenigen Angelegenheiten, die mit einem in ihm so lebendigen Interesse als Venedigs Seemacht war, zusammenstießen, alles Gefühl getödtet. In dem kleinsten Anlauf gegen so delikate Rücksichten sah er das Unglück einer Neuerung, und die Politik hatte sein Gemüth zu einer unbarmherzigen Härte gewöhnt, wann es das Recht des heiligen Markus, die Dienste seines Volkes zu fordern galt.

„Ich wollte, du wärest gekommen, mich um Seelmessen oder um Geld, oder um irgend sonst Etwas zu bitten, Antonio, nur nicht um dieß!“ erwiederte er nach einer kleinen Pause. „Du hast, wenn ich nicht irre, den Jungen von seiner Geburt an immer um dich gehabt?“

„Signor, ja, ich hatte diese Freude. Er ward als Waise geboren, und ich hätte ihn gern behalten, bis er tüchtig gewesen wäre, in die Welt zu treten, ausgerüstet mit Redlichkeit und Glaube, um ihn vor Unbill zu behüten. Wäre mein eigener tapferer Sohn hier, er würde auch um kein anderes Glück für den Jungen bitten, als ihm den Rath und Beistand nicht zu rauben, den auch ein armer Mann das Recht hat, seinem Fleisch und Blut angedeihen zu lassen!“

„Er fährt nicht schlimmer als Andere, und du weißt, daß der Staat eines jeden Armes bedarf.“

„Excellenz! als ich in den Palast trat, sah ich Signor Giacomo aus seiner Gondel steigen.“

„D über dich, Gefell! Machst du keinen Unterschied zwischen dem Sohn eines Fischers, zwischen einem, der von Rudern und von Handarbeit lebt, und dem Abkömmling einer alten Familie! Geh', anmaßender Mann, und denke an deinen Stand, und an den Unterschied, den Gott zwischen unsere Kinder gesetzt hat.“

„Ja wohl, die meinigen haben mir niemals Kummer gemacht, als in ihrer Sterbestunde,“ sagte der Fischer mit dem Ton eines ernstern aber sanften Vorwurfs.

Signor Gradenigo fühlte die Schärfe dieses Tadels, der aber

der Sache seines rücksichtslosen Milchbruders keineswegs frommte. Er ging sehr aufgereggt im Zimmer einigemal hin und wieder, bezwang aber seinen Unwillen in so weit, daß er mit der Milde antworten konnte, die seinem Stande geziemte.

„Antonio,“ sagte er, „deine verwegene Gesinnung ist mir nicht fremd. Wenn du Seelmessen für die Todten verlangtest, oder Geld für die Lebendigen, du solltest es haben; aber mich um Verwendung beim General der Galeeren bitten, das heißt um Etwas bitten, was in so kritischen Zeiten auch dem Sohne des Dogen nicht könnte zugestanden werden, wäre der Doge selbst. . . .“

„Ein Fischer,“ fiel Antonio ein, da er bemerkte, daß der Senator stockte; „lebt wohl. Signore! ich möchte nicht im Groll von meinem Milchbruder scheiden. Mögen die Heiligen Euch segnen, Euch und Euer ganzes Haus. Möget Ihr nie den Schmerz erleben, ein Kind schlimmer als durch den Tod zu verlieren — durch Untergang in Sünde.“

Nachdem Antonio geendigt hatte, verbeugte er sich, und ging denselben Weg zurück, den er gekommen war. Der Senator bemerkte sein Weggehen nicht, denn er hatte sich abgewendet, in seinem Innern das Gewicht der Worte fühlend, die der Andere in seiner Einfalt gesprochen hatte. Erst nach einer Weile bemerkte er, daß er allein sei. Aber ein anderer Fußtritt fesselte alsbald seine Aufmerksamkeit; die Thüre ging wieder auf, und ein Diener erschien. Er meldete Jemanden, der eine Privat-Audienz nachsuchte.

„Lass' ihn herein,“ sagte der Senator bereitwillig, und ordnete seine Züge zu ihrem gewöhnlichen, vorsichtigen und mißtrauischen Ausdruck.

Der Diener entfernte sich, und ein maskirter Mann, in einen Mantel gehüllt, trat schnell ein. Er warf die Hülle über den Arm, und nahm die Maske ab. Da zeigten sich die Züge und die Gestalt des gefürchteten Jacopo.